



New York Times  
Bestseller Autoren

# SUSAN MALLERY

## ZIMTSTERNE UND WEIHNACHTSZAUBER



KURZROMAN



Gemeinsam mit Gladys ging sie die Vorräte in der Speisekammer und der Kühltruhe durch. Sie entschieden, ein Chili mit frischem Hack und eines mit Brathähnchen zu machen. Gladys fuhr zum Supermarkt. Nancee trug alles zusammen, was sie brauchen würde, und fing an, ein großes Maisbrot zu backen.

Keine zwei Stunden später luden sie das Essen in Nancees Wagen. Sie fuhr langsam zum HERO-Gebäude und sah, dass schon viele Autos auf dem Parkplatz standen. Mehr als eine Familie brachte Essen vorbei.

Eddie, Gladys' beste Freundin, gesellte sich zu ihnen und half, alles hineinzutragen. Nancee stellte einen großen Topf Chili ab und schaute sich um. Sie war überrascht, wie groß das Büro war. Überall standen Computer, und es gab einen großen Bildschirm, der eine Landkarte zeigte, auf der sich Dutzende von Punkten in verschiedene Richtungen bewegten.

„Das ist alles computergesteuert“, erklärte Gladys. „Sie haben GPS-Tracker und so etwas. Hightech vom Feinsten. Eddie und ich helfen hier ehrenamtlich, aber sie wollten uns nicht für das Training zulassen.“

Eddie verzog das Gesicht. „Sie meinten, wir wären zu alt. Ist das zu fassen? Also bleiben wir mit dem Weibsvolk zu Hause und backen Kekse.“

Nancee unterdrückte ein Lächeln. Die beiden Freundinnen gingen auf die achtzig zu. Sie war nicht überrascht, dass man ihnen nicht erlaubte, bei Minusgraden durch die Berge zu stapfen.

An der hinteren Wand waren große Tische aufgestellt worden. Die Speisen, die Raumtemperatur vertrugen, waren schon aufgebaut. Die anderen Sachen standen entweder im Kühlschrank oder in einem überraschend großen Warmhalteofen.

Gladys stellte sie Kipling Gilmore vor, dem Leiter von HERO. Er erklärte Nancee, dass die Punkte auf der Karte die verschiedenen Suchtrupps zeigten. Sofort suchte sie Sheps Punkt. Er bewegte sich in Richtung Osten, weiter die Berge hinauf.

Kein Wunder, dass ich nichts von ihm gehört habe, dachte sie angespannt. Er war seit fast vierundzwanzig Stunden draußen in der Kälte. Genau wie die Teenager.

Sie und Gladys setzten sich zu den anderen Freiwilligen. Verschiedene Teams meldeten ihren Standort. Die Landkarte verschob sich, und Gebiete, die bereits abgesucht worden waren, wurden farblich unterlegt. Ungefähr eine Stunde später hörte Nancee eine vertraute Stimme über den Lautsprecher.

„Ich hab sie“, sagte Shep mit tiefer, kräftiger Stimme. „Ihnen ist kalt, und sie haben Hunger, aber sie sind bei Bewusstsein. Es kann sein, dass sie kleinere Erfrierungen erlitten haben. Wir bringen sie jetzt runter.“

Alle im Büro jubelten. Nancee atmete tief ein, als Erleichterung sie durchströmte.

„Dann wärmen wir mal das Essen auf!“, rief Gladys. „Die haben bestimmt alle Hunger.“

Nach einer halben Stunde kamen die ersten Suchtrupps zurück. Nancee half, das Büfett weiter aufzubauen. Bei jeder Gruppe hob sie den Kopf, um zu sehen, ob Shep dabei war, aber es dauerte beinahe zwei Stunden, bis er eintraf.

Er sah müde aus, und seine Jacke war voller Schnee. Kipling begrüßte ihn, und die

beiden Männer verschwanden in Kiplings Büro. Nancees Blick folgte ihnen, und sie versuchte zu erkennen, ob es Shep gut ging.

Sie hörte, dass die Teenager zur Untersuchung ins Krankenhaus gebracht worden waren. Dass Shep sie gefunden hatte. Dass sie vermutlich keine weitere Nacht überlebt hätten.

Er ist schon immer jemand gewesen, der seinen Job erledigt, dachte sie. Stark und mutig – außer, wenn es darum ging, an einem Ort zu bleiben. Auch wenn sie wusste, *warum* es ihm so schwerfiel, sich niederzulassen, hatte sie immer Probleme damit gehabt zu akzeptieren, dass er sie aufgrund seiner Vergangenheit immer wieder verlassen würde.

Er hatte ihr gesagt, dass es dieses Mal anders wäre. Dass er Frieden mit seinen Dämonen geschlossen hätte. Sie wollte ihm so gerne glauben, war aber nicht sicher, ob sie das könnte. Doch nachdem sie Shep nun seit beinahe zehn Jahren liebte, wusste sie nicht, ob sie überhaupt eine andere Wahl hatte.

## 6. KAPITEL

„Bist du sicher, dass es keinen größeren gab?“, fragte Nancee und versuchte, nicht zu lachen, als Shep den gigantischen Weihnachtsbaum ins Wohnzimmer ihrer Großtante bugsierte. Er und Gladys hatten den Baum ausgesucht, während Nancee eine Cupcake-Bestellung erledigt hatte. Jetzt würden sie den Baum gemeinsam schmücken.

Nancee musste zugeben, dass sie sich auf den Abend freute. Seit dem Vormittag auf dem Weihnachtsbasar hatte sie keine Zeit mehr mit Shep verbracht. Er war auf der Rettungsmission gewesen und hatte danach beinahe vierundzwanzig Stunden durchgeschlafen. Seitdem hatten sie einander zwar geschrieben, aber irgendetwas war immer dazwischengekommen, sodass sie sich nicht hatten sehen können. Doch jetzt war er hier, und sie würden einen schönen Abend zusammen verbringen.

Sie hatte Gladys bereits geholfen, die Ornamente und Lichterketten aus dem Schrank im Gästezimmer zu holen. Die Taschen standen neben dem Kamin. Aus der uralten Stereoanlage erklangen Weihnachtslieder. Im Ofen brutzelte ein pikanter Auflauf, auf dem Tresen kühlte ein Kuchen ab, und der Baum wartete darauf, geschmückt zu werden. Was konnte besser sein?

Trotz seiner Größe passte der Baum perfekt ins Wohnzimmer. Gladys wollte, dass er vor dem großen Panoramafenster stand. Das Haus aus den 1940er-Jahren hatte im Erdgeschoss hohe Decken und viele maßgefertigte Einbauten. Es war ein einladendes Heim, und der Weihnachtsbaum trug zu dieser Atmosphäre bei.

Schnell erfüllte der Duft von Tannennadeln den Raum, und für eine Sekunde dachte Nancee an die Weihnachtstage ihrer Kindheit – als ihre Mom noch gelebt hatte. Inzwischen sah sie ihren Vater nur noch ein paar Mal im Jahr. Er hatte wieder geheiratet. Und auch wenn ihre Stiefmutter ganz nett war, hatte Nancee sich ihr nie nahe gefühlt.

„Zuerst die Lichterketten“, sagte Gladys bestimmt. „Dann die Ornamente. Kein Lametta. Das hab ich noch nie gemocht, also habe ich es gar nicht erst im Haus.“ Sie stemmte die Hände in die Hüften. „Falls dich das stört, hast du Pech gehabt.“

Nancee presste sich theatralisch eine Hand auf die Brust. „Das bricht mir mein Weihnachtsherz.“

Gladys verengte den Blick. „Ich ignoriere deinen Schmerz. Kein Lametta.“ Sie nahm ihre Handtasche. „Okay, Eddie und ich gehen ins Man Cave. Da läuft irgendein lächerliches Footballspiel, und auch wenn das keinen von uns interessiert, haben wir Gerüchte gehört, dass Jack, Sam und Kenny dort sein werden.“ Sie lächelte süß. „Kenny lässt mich immer seinen Hintern tätscheln.“

Die letzten Worte reichten beinahe, um Nancee von der eigentlichen Bedeutung der Aussage abzulenken. „Ich dachte, wir würden den Baum zusammen schmücken.“

„Ich nicht“, sagte Gladys. „Nur ihr beide. Ich komme erst spät zurück. Ihr seid hier also ganz für euch. Allein. Ich hoffe, das ist deutlich genug. Und ich werde sehr viel Lärm machen, wenn ich zurückkomme.“

Nancee spürte, dass sie errötete. „Du musst nicht gehen. Wir sind eine Familie. Wir sollten das zusammen machen.“

„Ich habe in meinem Leben schon genügend Weihnachtsbäume aufgestellt. Es ist an der Zeit, dass ihr jungen Leute mal was macht.“

Shep war fertig damit, den Baum im Ständer auszurichten. Er zwinkerte Gladys zu. „Du kannst meinen Hintern jederzeit tätscheln.“

„Ich werde dich beim Wort nehmen.“

Sie zog Mantel und Schal an, winkte noch einmal und verschwand in den späten Nachmittag hinaus.

Nancee hob und senkte ihre Schultern. „Das war ja überhaupt nicht subtil.“

„Ich finde es schön, Zeit mit dir zu verbringen“, erklärte Shep. „Wenn das für dich auch okay ist.“

Hitze breitete sich von ihrem Magen in den Rest ihres Körpers aus. Zeit mit Shep verbringen? Wann wäre ihr das je schmerzlich gefallen? „Sicher. Es macht bestimmt Spaß, gemeinsam den Baum zu schmücken.“

„Ich habe da nicht so viel Erfahrung. Du musst mir sagen, was ich tun soll.“ Er schaute zum Kamin. „Ich werde erst einmal ein Feuer machen.“

Sie nickte stumm, aber in ihrem Inneren tobten tausend Worte. Die meisten davon wollte er bestimmt nicht hören. Wie schlecht sie sich fühlte, weil er keine normale Kindheit mit liebevollen Eltern und Geschenken zu Weihnachten gehabt hatte. Dass er, seit er angefangen hatte, allein zu leben, niemanden gehabt hatte, mit dem er die Feiertage verbringen konnte. Sie und Shep waren immer nur im Sommer ein Paar gewesen. Das hier war das erste Weihnachtsfest, das sie zusammen verbringen würden.

Kurz fragte sie sich, ob es über die Feiertage andere Freundinnen gegeben hatte, aber dann beschloss sie, den Gedanken nicht weiter zu verfolgen. Shep hatte viele Fehler – der größte davon war, nicht an einem Ort bleiben zu können. Aber wenn er mit ihr zusammen gewesen war, war er immer treu und aufmerksam gewesen. Ganz bei der Sache, dachte sie lächelnd.

Auch wenn sie nicht wusste, wie viele Familienweihnachten er in seinem Leben erlebt hatte, würde sie dafür sorgen, dass dieses hier ganz besonders wurde. Ein Fest, an das er sich glücklich erinnern würde, egal, was zwischen ihnen passierte. Sie hatte bereits ein Geschenk für ihn. Um ehrlich zu sein, hatte sie das schon seit über vier Jahren. Trotz allem, was vorgefallen war, hatte sie sofort an ihn gedacht, als sie auf eine limitierte Ausgabe von John James Audubons *The Birds of America* gestoßen war. Das Buch war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienen und enthielt Hunderte von bunten Schaubildern. Da Shep alles liebte, was mit der Natur zusammenhing, wusste sie, dass er sich über das Buch freuen würde. Verrückt, dass sie es die ganze Zeit über behalten hatte und es ihm nun endlich geben konnte.

Sobald das Feuer im Kamin brannte, machten sie sich daran, die Lichterketten zu entwirren. Lange Reihen mit kleinen Glühbirnen, die, wie Nancee vermutete, blinken würden. Gladys kam ihr wie eine Frau vor, die so etwas liebte.

„Was macht dein Dad an Weihnachten?“, fragte Shep und zog eine weitere Lichterkette auseinander. Sie breiteten die Ketten auf dem Boden aus, um zu sehen, wie viele es waren. Sobald sie sichergestellt hatten, dass alle funktionierten, würden sie sie im Baum befestigen.

„Er und meine Stiefmutter machen eine Karibik-Kreuzfahrt mit der Familie.“

„Wolltest du nicht mit?“

„Als sie gebucht haben, war meine Befragung durch das FBI noch nicht abgeschlossen und ich durfte die Stadt nicht verlassen. Ich wusste nicht, wie lange das alles dauern würde, da wollte ich lieber nichts planen.“

Sie steckte die erste Lichterkette in die Steckdose. Sie leuchtete auf, und Nancee zog den Stecker und reichte Shep die Kette.

„Du fängst oben an und arbeitest dich nach unten“, sagte sie. „Achte darauf, dass der Stecker zugänglich bleibt. Gladys hat eine spezielle Steckdose, in die wir ihn nachher stecken können.“

„Ja, Ma’am“, sagte er gespielt ernst.

Sie lachte. „Du hast mir gesagt, ich soll das Kommando übernehmen.“

„Ich mag es, wenn du das tust.“

Seine Worte ließen sie erschauern. Zwischen uns hat es schon immer diese besondere Chemie gegeben, dachte sie sehnsüchtig. Er war ein Mann, der keine Probleme damit hatte, wenn eine Frau ihm sagte, was genau sie wollte. Shep machte sich keine Gedanken über Konventionen. Im Bett war er immer bereit gewesen für alles, was sich für sie beide gut anfühlte.

„Bedauerst du, nicht auf der Kreuzfahrt zu sein?“, fragte er und zog sie in die Unterhaltung zurück.

„Nein. Als das FBI mir endlich erlaubt hat, die Stadt zu verlassen, hätte ich noch versuchen können, eine Kabine zu buchen, aber um ehrlich zu sein, hatte ich keine große Lust, mitzufahren. Meine Stiefmutter hat eine ziemlich große Familie, und es hätte viele Fragen gegeben.“ Darüber, was passiert war. Was sie als Nächstes tun würde. Auf beides hatte sie bis heute keine Antworten.

„Gladys und ich haben uns schon immer nahegestanden. Sie hat mich sofort eingeladen, zu ihr zu kommen. Ich wusste, bei ihr wäre ich sicher.“ *Sicher?* Das hatte sie nicht sagen wollen, aber irgendwie war ihr das Wort herausgerutscht.

„Und dann habe ich dich überfallen.“

Sie reichte ihm eine weitere Lichterkette. „Das war aber ein guter Überfall. Ich kann immer noch nicht glauben, dass du hier bist. Ich schätze, meine ganzen Erzählungen über Fool’s Gold haben doch Wirkung gezeigt. Auch wenn ich nicht fassen kann, dass du dich an meine albernsten Geschichten erinnert hast.“

Er runzelte die Stirn. „Ich erinnere mich an alles aus unserer gemeinsamen Zeit“, erklärte